

Reportage | Nach zehn Jahren Unterbruch zurück am Kollegium Spiritus Sanctus in Brig – Teil 1: Das Gymnasium

Reise in die Erinnerung

BRIG-GLIS | Vor genau zehn Jahren absolvierte ich in der Klasse 5A mein Maturajahr am Kollegium Spiritus Sanctus in Brig. Nun, zehn Jahre später, begeben wir uns auf eine Reise in die Erinnerung. Einen Tag lang bin ich wieder Kollegiumsschüler, besuche mit der diesjährigen 5A die Schulstunden und plane, am Abend im Internat zu übernachten. Ich will sehen, wie sich das Kollegium, der Schulbetrieb und das Internatsleben in der letzten Dekade verändert haben.

ANDREAS ZURBRIGGEN

Es ist ein herzlicher Empfang, den mir die Absolventen des Schwerpunktfachs Musik in der ersten Schulstunde bereiten. Eine Gesangsstunde mit dem Musiklehrer Adrian Zenhäusern steht auf dem Programm. Verändert hat sich in seinem Unterricht in den letzten zehn Jahren wenig. Im Halbkreis um das Klavier positioniert, üben wir in angenehmer Atmosphäre Lieder für ein Gesangsprojekt. Etwas hat sich jedoch verändert: der Unterrichtsort. Genossen wir damals noch die lichtdurchflutete Erhabenheit, die der Gesangsraum im sogenannten «Stockalper Stall» an der Alten Simplonstrasse – trotz der ursprünglichen Funktion des Gebäudes – in sich trug, findet heutzutage der Gesangsunterricht in der Internatsbibliothek statt.

Stimmung eines klandestinen Treffens

Im «Stockalper Stall», den wir Schüler damals Stall 2 nannten – zur Abgrenzung des Musikpavillons, dem Stall 1, der erst Anfang des 19. Jahrhunderts zusammen mit der Ringmauer errichtet wurde –, herrschte das Gefühl einer wohlthuenden Abgeschlossenheit. Als kleine Musikklasse von lediglich fünf Schülern erfreuten wir uns im Gesangsraum – in dem einst Absolventen

Ein klein wenig fühlt sich mein Tag am Kollegium wie ein Nachhausekommen an

des Lehrerinnenseminars Probeunterricht erteilten – an der räumlichen wie gefühlten Distanz zum Trubel des Kollegiumsalltags. Beinahe herrschte die Stimmung eines klandestinen Treffens – mit besten Absichten.

Eine ähnliche Atmosphäre vermag die Internatsbibliothek nicht zu kreieren. Etwas düster und voller gewichtiger Bücher scheint sie ein leises vergangenes Lied anzustimmen. Und mit direkter Aussicht auf den Kollegiumsplatz bleibt der Kollegiumsrummel stets präsent.

«Die grösste Müllhalde der Welt»

In der zweiten Lektion, die ich besuche, ist eine Prüfung angesagt: einen Aufsatz auf Französisch schreiben. Aus drei Themen kann ich auswählen. Ziemlich ausser Übung gekommen, versuche ich in französischer Sprache eine stringente Argumentation auf die Reihe zu kriegen, die unterschiedliche Lebensentwürfe im Streben nach Glück gegeneinander abwägt. Geschrieben wird auf ein Blatt Papier. IT kommt – wie es scheint – im Prüfungssaal nur wenig zur Anwendung. Auch bei den weiteren Lektionen, die ich am Tag noch besuchen werde, spielen technische Hilfsmittel keine grössere Rolle als noch vor zehn Jahren.

Seit meiner Zeit am Briger Kollegium entwickelte sich die Informati-

onstechnologie rasant. YouTube und Facebook waren vor zehn Jahren erst gerade am Entstehen – bis ins Wallis drangen diese beiden Dienste noch nicht. Hingegen liessen sich auf der deutschen Wikipedia die ersten «Stubs» lesen – also unfertige oder sehr kurze Artikel. Das Internet war zwar auch schon damals, wie unser Deutschlehrer Matheo Eggel zu sagen pflegte, die «grösste Müllhalde der Welt», in der zwischen all dem Müll jedoch durchaus auch Brauchbares gefunden werden konnte. Informationen holte man sich 2005 – in der Ante-Smartphone-Ära – hingegen noch beinahe ausschliesslich aus Büchern.

Keine Horde Technik-Zombies

Zehn Jahre später lässt sich nun jegliche gewünschte Information mit einem Mausklick abrufen. Erstaunt bin ich, wie wenige Schüler Laptops oder Tablets benutzen. In der von mir besuchten Klasse, die sich aus Schülern des Schwerpunktfachs Musik und Latein zusammensetzt, gibt es im Verlauf des gesamten Tages nur einen Einzigen, der kurz während einer Lektion seine Lösung mit derjenigen vom Lehrer auf «google drive» hochgeladen vergleicht. Ehrlich gesagt bin ich positiv überrascht. Ein klein wenig befürchtete ich nämlich im Vorfeld, auf eine Horde Zombies zu stossen, die sich den ganzen Tag über hinter dem Laptop oder Tablet versteckt – ein Phänomen, das so mancher Vorlesung und an so manchem Seminar an der Universität zu beobachten ist. Vorgefunden habe ich jedoch kommunikative und aufgestellte Schüler, die eine Sehnsucht nach archaischen Formen des Aufschreibens zu hegen scheinen.

Auch in der Geschichts-, Englisch- und Französischlektion am Nachmittag hat sich aus meiner Schülersicht wenig verändert. Zugegeben: Der Hellraumprojektor wurde durch eine mit dem Videoprojektor verbundene Kamera ausgetauscht, der Mathematiklehrer Ingemar Imboden schreibt die Rechenaufgaben nicht mehr wie in früheren Zeiten meine Lehrer auf Folien oder die Wandtafel, er schreibt sie nun auf sein drahtlos mit dem «Beamer» verbundenes Tablet; und die Blätter werden schon längst nicht mehr nur erst in der jeweiligen Stunde ausgeteilt, sondern müssen oder können schon im Vorfeld zu Hause ausgedruckt werden. Der alltägliche Schulbetrieb wird davon indes kaum tangiert.



Geschichtsträchtig. Auf dem Areal des Briger Kollegiums fügen sich Bauten aus verschiedenen Epochen zu einer harmonischen Einheit zusammen: der Stall aus dem frühen 19. Jahrhundert (heute Musikpavillon), der Terrassenbau aus den 1960er-Jahren und der 2005 eingeweihte «Neustbau». FOTOS WB

Der «Frigor» existiert nur noch in der Erinnerung

Was die Gebäude und Schulzimmer anbelangt, hat sich das Kollegium Spiritus Sanctus in den letzten zehn Jahren keinem grossen Wandel unterzogen. Was den Unterricht anbelangt, durchlief zwar die Lehrerschaft einen grossen Modifikationsprozess, da mit den



«Stockalper Stall». Noch immer schmückt das Wappen der Familie Stockalper den in ein kleines Schulgebäude umfunktionierten Stall an der Alten Simplonstrasse.

heutigen Möglichkeiten des Internets ganz andere Mittel der Informations- und Stoffbeschaffung zur Verfügung stehen. Für die Schüler hingegen hat sich im Unterricht selbst wenig verändert: Power-Point-Präsentationen existieren immer noch und selbst Notizheft und Bleistift scheinen noch längst nicht vom Aussterben bedroht zu sein. Die Schüler selbst sind vielleicht (noch) etwas aufmüpfiger geworden. Aber dies nur vereinzelt, was für die Lehrer unter Umständen nicht minder an-

strengend sein kann. Am Kollegium hat sich in meiner Aussenwahrnehmung in den letzten zehn Jahren also nur wenig verändert. Viel weniger als in den fünf Jahren von 2001 bis 2006, in denen ich Schüler des Gymnasiums war. Als ich 2001 als Schüler begann, erhielten wir den Grossteil unseres Unterrichts im wenig einladenden Altbau aus den 1950er-Jahren. Dessen Prüfungssaal wurde von uns Schülern liebevoll «Frigor» genannt, weil dort mangels einer anständigen Isolation oftmals eisige Temperaturen herrschten. In meinem Maturajahr 2006 war der Altbau längst Geschichte und zu einem modernen Verwaltungstrakt umgebaut, und die Maturaprüfungen absolvierten wir somit nicht etwa im «Frigor», sondern im – nun architektonisch etwas kalten – Prüfungssaal des neu errichteten «Neustbaus» (Haus A). Das Gesicht der Schule veränderte sich durch den lange geplanten, aber erst 2005 eingeweihten «Neustbau» massgeblich. Grundlegend wie in den nachfolgenden Jahren nicht mehr.

Auf der Suche nach der verlorenen Zeit

Das Kollegium veränderte sich im letzten Jahrzehnt nicht und veränderte sich zugleich vollends. Letzteres nämlich in meiner Innenwahrnehmung. Marcel Proust beschreibt im ersten Band «In Swanns Welt» seiner siebenbändigen «Auf der Suche nach der verlorenen Zeit» eindringlich dieses Gefühl, das mich bei meiner Rückkehr auf die Schulbank beschleicht: «Die Wirklichkeit, die ich einst kannte, existierte nicht mehr. Es genügte, dass Madame Swann nicht mehr als

immer die gleiche im gleichen Augenblick unter ihren Bäumen erschien, und schon war die Avenue eine andre geworden. Die Stätten, die wir gekannt haben, sind nicht nur der Welt des Raums zugehörig, in der wir sie uns denken, weil es bequemer für uns ist. Sie waren nur wie ein schmaler Streifen in die Eindrücke eingewoben, aus deren ununterbrochener Folge unser Leben von damals bestand; die Erinnerung an ein bestimmtes Bild ist wehmütiges Gedenken an einen bestimmten Augenblick; und Häuser, Strassen, Avenuen sind flüchtig, ach! wie die Jahre.»

Ein Kollegium ohne meine Schul- und Internatskollegen, mit denen ich Spässe treiben, mit denen ich mich auf philosophische Diskussionen einlassen konnte, ist nicht mehr dasselbe Kollegium. Ein Zimmerwechsel im Terrassenbau (Haus B) ohne das Herzflattern, ob womöglich die heimlich Verehrte mir über den Weg läuft, bleibt kalt und leblos. Das Haus B ohne den Lehrer Walter Werlen, der vor seinem Schulzimmer ans Geländer gelehnt den grossen Treppenaufgang bewacht wie ein Fürst sein Fürstentum, ist nicht mehr das Haus B, wie ich es kannte. Proust hatte recht. Häuser sind flüchtig. Wie die Jahre. Ein klein wenig fühlt sich mein Tag am Kollegium wie ein Nachhausekommen an. In ein Zuhause jedoch, wo ein Grossteil der Familie fehlt. Der «Spirit» – so empfinde ich es zumindest – ist dem Kollegium Spiritus Sanctus hingegen zum Glück noch nicht abhandengekommen.

Im Teil 2 kommt die «Verwandlung» des Internats zur Sprache.



Andächtig. Konzentriertes Lauschen in der 5A. So andächtig wie in dieser Momentaufnahme zeigt sich die temperamentvolle Klasse nicht in allen Lektionen.